

DER HÜTTENBETRIEB

WERKSZEITUNG
FÜR DEN

HÜTTENBETRIEB MEIDERICH

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESELLSCHAFT

H Z XI

Russische Aufträge für die deutsche Industrie

Im Anschluß an die Reise führender deutscher Industrieller nach Rußland ist über die Aufträge, über die sie dort mit den in Frage kommenden Sowjet-Behörden verhandelt haben, in Deutschland und der übrigen Welt viel geredet worden. Die Meinungen über das Russengeschäft sind sehr geteilt. Man wird gut tun, die Sache bei ihrer großen Bedeutung für die gesamte deutsche Wirtschaft (Arbeitgeber und Arbeitnehmer) ruhig und nüchtern nach allen Richtungen zu durchdenken. Wenn das geschieht, dürfte man zu folgenden Überlegungen kommen:

Der Deutsche wird Rußland in seinem tiefsten Wesen nie verstehen. Die Gehirne des russischen Menschen sind anders gebaut, auf andere Wellenlängen abgestimmt und deshalb schwingen sie auch anders. Zwischen abendländischer Kultur und russischer Betrachtungsweise von Welt und Leben wird es nie eine Brücke geben. Ebensovienig wie die Völker Europas jemals die Rätsel der indischen und ganz allgemein der asiatischen Eigenart lösen werden und umgekehrt. Schon deshalb ist der Bolschewismus als Lehre, welche darauf ausgeht, die ganze Welt zu erobern, eine Unmöglichkeit.

Über alles dies muß man klar sehen, um den richtigen Standpunkt für die Behandlung der deutsch-russischen Frage zu haben, die uns gegenwärtig wieder so stark beschäftigt. Wenn von Rußland Gefahren drohen, so muß man sie rechtzeitig zu erkennen suchen und Waffen zur Abwehr schmieden, wie es andererseits alle im Bereich der Möglichkeiten liegenden Vorteile mit großer Nüchternheit wahrzunehmen gilt.

Die ökonomische Tatsache, daß Rußland ein Kontinent für sich ist mit gewaltigsten Naturschätzen, deren Erschließung früher

oder später in Angriff genommen wird, weil diese im Schoß der Erde verborgenen Reichtümer nach Befreiung durch den Menschen drängen, ist ganz unabhängig von dem dort herrschenden Regierungssystem. Ob in Rußland ein Zar oder ein von irgendeiner Partei auf den Thron gesetzter Diktator, wie jetzt Stalin, herrscht — immer wird die Weltwirtschaft sich mit der beginnenden technischen Eroberung auch dieses bisher noch fast brachliegenden, ungeheuren Teils des Erdballs auseinanderzusetzen haben.

Ohne die Zerstörungen der russischen Revolution und die Mißhandlung der russischen Wirtschaft nach kommunistischen Doktrinen mehr als zehn Jahre lang wäre Rußland bestimmt weiter als es heute ist. Und wenn die Industriellen, die jetzt aus Rußland zurückgekehrt sind, anerkennen, daß diese und jene Industrieanlage, die sie beschäftigt haben, technisch auf der Höhe ist, so ist damit nicht das geringste ausgesagt über den wirtschaftlichen Gesamtzustand des Landes. Die Schaffung einiger moderner technischer Betriebe ist doch erlaubt worden mit der Verelendung des Volkes als Ganzes genommen, vor allem der Landwirtschaft. Wenn also wirklich bisher der Fünfjahresplan in einigen Teilen als rein technische Aufgabe gelungen sein sollte, so ist das nicht im geringsten ein Beweis für die Güte des Systems. Im Gegenteil, das System ist als unzulänglich erwiesen, da es der Masse des Volkes nicht aus der Not herausgeholfen, sondern es noch tiefer hineingestoßen hat. Die Geschichte liebt es, Ungeheimheiten Wirklichkeit werden zu lassen, als ob sie dadurch die Unzulänglichkeit und Ueberheblichkeit der irrenden Menschlein ins rechte Licht stellen und so immer wieder an ihnen Erziehungsarbeit leisten wollte. Der Bolschewismus ist mit dem Anspruch aufgetreten, ein Höchstmaß an sozialem Segen zu schaffen. In der Praxis hat er erreicht, daß es wohl nirgendwo in der Welt so unsozial zugeht wie dort. Selbst Errungenschaften, die die Menschheit nach jahrhundertelanger geduldiger Entwicklung ein für allemal gesichert glaubte, sind durch den Rückfall des Bolschewismus wieder in Frage gestellt worden.



Der neue Tag

Original-Kupferstich von H. W. Baum
(Bavaria-Verlag, Gauting v. München)

Widerfönnig mutet auch an, daß ausgerechnet das System einer bedingungslosen Massenwirtschaft tatsächlich zur Herrschaft einiger weniger, rücksichtsloser Willensmenschen geführt hat. Der Bolschewismus ist doch nur ein Gedanke, auf den gestützt eine Handvoll Leute so absolut regieren, wie nicht einmal der erste Napoleon es konnte. In den abendländischen Staaten ist eine derartige rücksichtslose Machtentfaltung einzelner gar nicht denkbar, weil sie viel zu sehr abhängig sind von Einrichtungen des Staates, die eine solche Willkür unmöglich machen. Der Bildungsgrad der abendländischen Völker ist eben höher als in Rußland und gewährleistet eine entsprechende Kontrolle der Regierungen. Im Grunde genommen bedeuten also Erscheinungen wie Lenin und Stalin einen Sieg des krassesten Einzelmenschenstums, was ja auch daraus hervorgeht, daß diese starken Persönlichkeiten miteinander um die Macht ringen; einer der Bedeutendsten, der Begründer der roten Armee, Trozki, mußte sogar ins Ausland weichen.

Schließlich wird der nationale Leil bei Betrachtung des bolschewistischen Problems meist zu wenig gewürdigt. Gewiß, die bolschewistische Lehre tritt mit der blinden Begeisterung einer neuen Religionsgründung auf und beansprucht für sich die ganze Erde. Aber ist nicht auch daselbe mit Mohammed und seinem Glauben erlebt worden? Dieser Glaube gab Begründung und Anreiz für den Eroberungsdrang der Araber, die sich ja zeitweilig selbst Teile Spaniens unterwarfen. Der altbekannte russische Imperialismus kleidet sich in ein neues Gewand: nationalrussische Interessen stecken darunter, sogar dann, wenn sich die bolschewistischen Führer selbst darüber nicht klar sein sollten.

Und nun die Rußanwendung aus diesen Betrachtungen. Wie sollen wir uns Rußland gegenüber verhalten? Aus der Wesensfremdheit des deutschen Menschen und seiner Kultur im Vergleich zu dem, was der Bolschewismus als Kultur ausgibt, folgt, daß wir uns gegen alle russischen Ansprüche auf bolschewistische „Missionstätigkeit“ bei uns mit äußerster Kraft zur Wehr setzen müssen. Gerade aus der Ueberzeugung heraus, daß wir anders sind und anders bleiben wollen, sind wir gezwungen, jede Störung, jeden Versuch einer Verfälschung deutscher und abendländischer Wesensart mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln von uns fernzuhalten. Hier hat der Staat, hat die Politik auf der Wacht zu sein.

Es ist zu begrüßen, daß das Reich und Preußen gerade in dem Augenblick sich endlich zu einem verschärften Vorgehen gegen die anmaßende Gottlosenpropaganda entschließen, wo andererseits die Industrie, unterstützt durch die Regierung, mit den Russen Geschäfte machen will. Politik und Geschäft sind streng zu trennen. Wenn wir für unsere Betriebe Aufträge hereinholen können, so bleibt uns bei der fürchterlichen Arbeitslosigkeit keine Wahl. Die Industrie greift zur Selbsthilfe, um den Arbeitern Brot zu schaffen, da vom Staat nichts zu erwarten ist. Wenn aus England, Frankreich oder Amerika Kritik an dem Russengeschäft geübt wird, so vergesse man doch nicht, daß diese Länder mit uns — die einen auf kurze, die anderen auf längere Sicht — um den russischen Markt konkurrieren. Der Reider ist niemals unparteiisch. Außerdem liegt es ja nur an ihnen, Deutschland wirtschaftlich Luft zu schaffen, indem sie endlich den Irrsinn der Reparationen aus der Welt schaffen. Es ist scheinheilig, Deutschland in unchristlicher Gesinnung bis aufs Blut auszubeuten, und ihm dann Geschäfte mit dem „Antichrist“ zum Vorwurf zu machen.

Sollten die Russen die Industrielieferungen aber zu einer großen Propaganda für den Bolschewismus benutzen wollen, so werden Regierung und Wirtschaft in Deutschland Manns genug sein, um diese Werbung durch Gegenmaßnahmen wirkungslos zu machen, wenigstens innerhalb der deutschen Grenzen.

Es besteht kein Grund, zu befürchten, daß die 300 Millionen Reichsmark russischer Aufträge sich als fragwürdiges Geschenk erweisen. 1917 brachte Deutschland den Verschwörer Lenin in plombiertem Wagen aus der Schweiz nach Rußland, damit er die Regierung stürze und mit uns Frieden mache. Aber ein Jahr später hatte Deutschland selbst die Revolution, die von Lenin und seinen Freunden von Rußland aus vorbereitet worden war. Dieser Vorgang wird sich nicht in anderer Form wiederholen. Aber unabhängig von dem Rußlandgeschäft hat die Regierung eine Pflicht zu erfüllen, solange der Bolschewismus an seinen Eroberungsplänen festhält.

Das sind die allgemeinen Ueberlegungen politischer Art, die hinsichtlich des Russengeschäftes anzustellen waren. Rein geschäftlich gesehen, wird man sich klarmachen müssen, daß die zu erwartenden Aufträge der Russen für die deutsche Industrie eine Sache sind, die Arbeitgeber und Arbeitnehmer in gleicher Weise sehr stark angehen. Man wird daher auch hier überlegen müssen, was richtig ist und im Interesse vor allem auch des großen Teiles unserer Arbeiterschaft liegt, die gern wieder tätig werden möchte.

Die Meinungen darüber, ob es ratsam erscheint, sich mit den Russen in umfangreiche Geschäftsbeziehungen einzulassen, sind in der Öffentlichkeit noch sehr geteilt. Die Reise der deutschen Industriellen hat bekanntlich nicht länger als acht Tage gedauert und die Industriellen nur nach Moskau und Petersburg bzw. deren Umgebung geführt.

Der Hauptzweck der Reise galt der Nachprüfung geschäftlicher und finanzieller Möglichkeiten. Die deutschen Industriellen sind als Kaufleute nach Rußland gefahren in dem Gedanken, für ihre Belegschaften Arbeit und Brot zu schaffen. Sie waren nicht beauftragt, Geschäfte abzuschließen, sondern nur den Boden dafür vorzubereiten. Ueber die Aussichten des Russengeschäftes herrscht in der Delegation völlige Uebereinstimmung. Man ist sich klar darüber, daß, wenn die deutsche Industrie beiseite steht, andere Länder unter allen Umständen das Geschäft machen werden. Die Amerikaner machen trotz der Gegenpropaganda ihrer Presse in Rußland sehr erhebliche Anstrengungen, und in dem Zuge, mit dem die deutschen Industriellen reisten, waren auch mehrere Vertreter amerikanischer Firmen, die den Auftrag hatten, in Rußland Verbindungen anzuknüpfen. Die große Frage, ob man den Russen bezüglich der Erfüllung eingegangener finanzieller Verpflichtungen trauen dürfe, hat die Delegation mit einem „Ja“ beantwortet. Man ist auf Grund der persön-

Jhr kennt mich nicht ?

Dann werdet Jhr mich an dieser Stelle kennen lernen, wenn Jhr mir täglich eine Minute des Nachsinnens schenkt.

Denn meine „Weisheit“ ist auch Eure Weisheit, ich bin ein arbeitender Mensch, wie Jhr es seid, das, was ich Euch sage, werdet Jhr Euch selber sagen, wenn Euch das Leben und die Arbeit mehr befriedigen sollen.

Kösel



Urheberrecht 1929 Parker Holladay Co. m. b. H., Berlin SW 68

lichen Fühlungnahme mit den russischen Machthabern zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Regierung nicht nur gewillt ist, sondern bei dem großen Bodenreichtum des Landes und der Opferwilligkeit der Bevölkerung auch in der Lage ist, ihre finanziellen Versprechungen zu halten. Ein höherer russischer Beamter hat die Aeußerung getan, daß Rußland seine Industrialisierungspläne unter allen Umständen durchführen werde, und sei es auch auf Kosten einer weiteren erheblichen Einschränkung der Lebenshaltung der Bevölkerung.

Die Pläne an sich sind gigantisch. Man will eine Kohlen- und Eisenindustrie, eine chemische Industrie und eine ganze Anzahl anderer Industrien aus dem Boden stampfen. Inwieweit dem Willen die Tat zu folgen vermag, ist allerdings eine Frage für sich. In Deutschland wird man gut tun, bezüglich der allernächsten Zukunft die Hoffnungen nicht zu überreiben. Die deutschen Industriellen hätten gut für 2,5 Milliarden Reichsmark Aufträge mit nach Hause bringen können, wenn die Finanzierungsfrage nicht wäre. So aber hat man es vorziehen müssen, sich zu bescheiden. Man hat sich mit den Russen über ein Lieferprogramm für drei Jahre unterhalten. Für das erste Jahr kommen die bekannten zusätzlichen Aufträge in Höhe von 300 Mill. Reichsmark, evtl. auch mehr, in Frage, für die beiden nächsten Jahre sind Aufträge in Höhe von je 600 bis 700 Mill. Reichsmark vorgesehen. Bei dem großen Exportbedürfnis der deutschen Industrie sind also die Aussichten zunächst durchaus nicht überwältigend, aber bei unserer wirtschaftlichen Notlage werden auch Lieferungen in dieser Höhe zu begrüßen sein, sofern die Finanzierung sichergestellt erscheint. Von den ersten 300 Mill. Reichsmark sollen 50 Mill. Reichsmark auf Lieferungen der Schwerindustrie und 250 Mill. Reichsmark auf Lieferungen der Weiterverarbeitung entfallen. Es bleibt jedem deutschen Industrieunternehmen unbenommen, sich an dem Geschäft zu beteiligen.

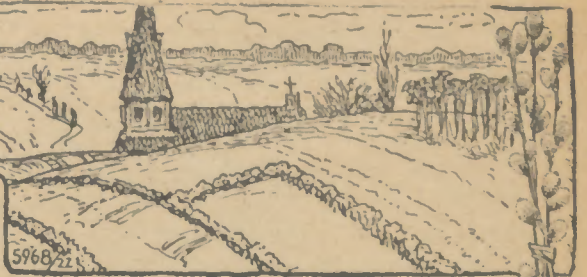
Bezüglich der Zahlungsbedingungen ist für die neuen Aufträge insofern eine Neuregelung getroffen worden, als bei Erteilung der Aufträge Anzahlungen in Höhe von 20 Prozent zu leisten sind, und zwar wird es sich hierbei in erster Linie um langfristige Wechsel handeln. Die deutschen Industriellen sind sich darüber klar, daß sie bei diesen langfristigen Zahlungsterminen ein nicht unerhebliches Risiko eingehen, befürworten aber die Geschäftsverbindung mit den Russen, weil angesichts der katastrophalen Arbeitslosigkeit alle Mittel, die Betriebe wieder stärker zu beschäftigen, angewandt werden müssen. Es ist vielfach behauptet worden, die Amerikaner hätten für ihre Russenlieferungen bedeutend günstigere Bedingungen erhalten. Das ist in der Verallgemeinerung nicht richtig. Selbstverständlich werden die Russen in Fällen, in denen der Gegenkonkurrent eine besonders starke Stellung hatte, Zugeständnisse gemacht haben.

Es ist mit Recht die Frage aufgeworfen worden, wie sich die Verhältnisse gestalten werden, wenn es Rußland tatsächlich gelingt, seine großen Pläne zu verwirklichen. Soweit sich heute überhaupt darüber etwas sagen läßt, glauben die Industriellen, daß Rußland mit seiner Bevölkerung von 160 Millionen noch sehr lange Zeit zu tun haben werde, um seinen eigenen Bedarf zu befriedigen. Wenn die Russen nur fünf Prozent westeuropäischer Kultur annehmen werden, so wird sich ein Verbrauch ergeben, den man nur mit amerikanischem Maßstab messen kann.



Deutsche Ostern

Von Franz Weinreich



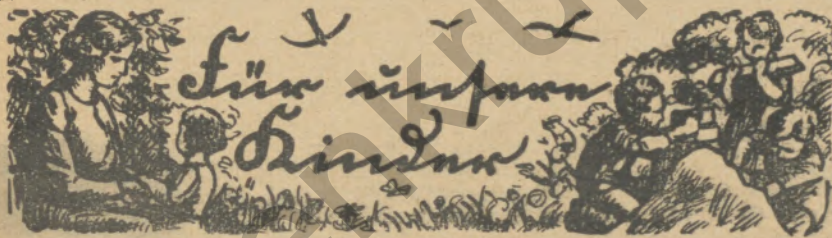
Ostern, das Fest der Auferstehung und des Lichtes, naht uns wieder. Wenn am stillen Ostermorgen die Glockentöne feierlich über Flur und Au schwingen, werden unsere Herzen durchdrungen von dem Auferstehungswunder, das sich in der Natur draußen vollzieht. Emporgezogen von der Sonne, der Licht- und Urkraft, ist alles zu neuem Leben erwacht. Das Werden und Wachsen, das Blühen und Sprießen in Wald und Flur ist der Sieg des Lebens, der uns die Botschaft eines gottverbundenen, höheren Daseins fühlen, uns ahnen läßt, daß zum ewigen Leben auch die Auferstehung gehört. — Bei den alten Germanen war Ostern die Urstunde, das Fest der Frühlingsgöttin Ostara, ein Fest des Sieges der Lebenspendenden Gottheit über alle winterlichen Dämonen. Vom Morgen, von Ostern her, wo die Sonne aufgeht und alles Leben erwacht, kam, vom Fuhel des Volkes bestrahlt, die Göttin Ostara in heiligem Wagen langsam durch die Gänge oezogen. Seren und Fruchtbarkeit spendend. (Vol sprachlich: Osten, Ostara, Ostern.) Das Christentum, das viele heidnisch-völkische Sitten unserer Altvorderen übernahm, zeichnete Ostern von jeher durch besondere Feiern aus. Es ist neben Pfingsten das älteste unserer christlichen Feste. Sitten und Bräuche reichen bis in die Zeit der ersten Apostel zurück. Der Volkskultus ließ es mit Mythen, Sagen und Märchen umranken. So wurden um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts die Passions-, Himmelfahrts- und Osterlegenden zu denen, die Landbevölkerung von nah und fern herbeiströmte, auf den offenen Märkten immer häufiger; nicht selten wurden auch Ostermärchen von den Kanzeln herab vorgetragen, die in allerlei, oft von verhemmt Humor durchzogener Kurzweil bestanden. Nachklänge daran finden wir noch heute in den Osterspielen, die unsere ländliche Jugend auf dem Dorfanger veranstaltet, und in welchen zwei Gestalten immer anzutreffen sind: Der graue, moosbehangene Wintermann und der strahlend schöne Frühlingsheld.



Am Ostermorgen

Ostern ist ein Fest der Freude, deshalb tut die Sonne, wenn sie am Ostermorgen aufgeht, nach uraltem Volksglauben drei Freudenstrünge. Die Jugend versinnbildlicht diese, indem sie ein Feuerrad — das Symbol der Sonne — mit vollem Lauf ins Tal hinabrollen läßt, oder sie steigt auf die Berge, um das Osterfeuer, dem oftmals eine Strohuppe als Heze überliefert wird, anzuzünden. Burschen und Mädchen jubeln und umtanzen die knisternden Flammen, brennende Fackeln dabei schwingend. Zuvor werden die ganze Fastenzeit hindurch Nester, Bretter, Latten, Reistholz, Stroh und sonstiges brennbares Material unter Abhängen altüberlieferter Lieder gesammelt. Neben dem Sinnbild der Freude ist das Osterfeuer auch heilig und zauberkräftig, gleich dem Wasser der Quellen und Brunnen, das die Kraft und den Geruch österlicher Erde angenommen hat, weshalb sie gesammelt und die Brunnenränder mit Frühlingsblumen, grünen Blättchen und bunten Bändern geschmückt werden. Noch vor Sonnenaufgang holen sich die Dorfschönen ihr Osterwasser. Es muß aus fließenden Quellen Stromabwärts geschöpft werden. Mit gefülltem Krug gehen sie dann heimwärts, und woher der Maid die bei diesem Gang das Schmeien bricht: ein einziges Märchen, und die Zauberkraft wäre unwirksam! Unterwegs werden sie von den Burschen oeneckt und oehänselt, aber der Mund schweigt und läßt das Behen des Herzens nicht verraten. Zu Hause angelangt, waschen sich die Mädchen Gesicht und Oberkörper mit dem Wasser, und ihre Haut bleibt das ganze Jahr hindurch rein, oder man trinkt davon, und ist vor schweren Krankheiten geschützt. Auch das Vieh, das man mit Osterwasser wäscht und trinkt, bleibt gesund. Die Alten schleichen verstohlen zum Bach und lassen sich aus den murmelnden Quellen die kommende Ernte prophezeien, oder sie sprengen das Wasser unter mancherlei frommen Sprüchen in Haus und Stall umher, um Ungeziefer aller Art fernzuhalten.

Sport und Leibesübungen sind der Arzt am Krankenbett unseres Volkes!



Leid und Freud des Osterhasen

Bei Osterhasens wurde wieder einmal großer Rat gepflegt. War es doch Zeit, die zahlreichen Bestellungen zu erledigen, die für die artigen Kinder eingelaufen waren. Die Wohnung des Osterhasen lag auf einem Berg im Walde. Sie hatte die Form eines großen Osters mit niedlichen blanken Fenstern, an denen in bunten Eierschalen Schneeglöckchen und Veilchen blühten. Daneben lag die Werkstatt des Osterhasen und der Stall. Frau Osterhase hatte gerade ihre Kinder gewaschen und gebürstet, worüber sich das Kleinste noch nicht beruhigen konnte und sein kleines Hasengeheule ertönen ließ. Erst als Vater Osterhase mit dem grünen Stecken drohte, wurde es still, und die andern Kinder verdrückten sich schnell nach draußen, um dort fröhlich herumzutollen. Herr und Frau Osterhase mit ihren Gesellen, vier an der Zahl, berieten nun eifrig das Färben und die Ausschmückung der Eier, das Anfertigen der Schokoladen- und Zuckerei, der Häschen, Nestchen, Hähnchen und Hühnchen. Frau Osterhase wollte diesmal auch das Eichhörnchen bitten, auf ihre Kinder zu achten, und sich mit ihnen zu beschäftigen. Denn der kleine Springschnecke, Osterhasens Kleinster, war im vorigen Jahr in den Schokoladenteig gefallen und über und über damit bedeckt herausgezogen worden. Als Mutter ihn nun unter der Pumpe säubern wollte, baten die andern Kinder, das für sie tun zu dürfen. Draußen jedoch laßten sie ihn unter großem Hallo ab. Auch sollten diesmal, weil die Bestellung riesengroß war (es gab wohl jetzt sehr viel artige Kinder), die Waldzwerge zur Mitarbeit gebeten werden. Mit diesem Auftrag wurde ein Geselle fortgeschickt. Einen andern sandte man zur Frau Gule, um sie zu bitten, einige Gedichte zu schreiben, die man auf die Osterschalen drucken könnte. Der Osterhase und die andern Gesellen holten den Wagen, der die Gestalt eines großen halben

Eies hatte, spannten zwölf flinke Mäuschen davor, und fort ging's zu den Hühnerbauern, um Eier einzukaufen.

Im Walde wohnte auch eine alte Heze, die sah gerade mit ihrem Hörrohr im Lehnstuhl am Ofen und hatte alles gehört. Sie war sehr schlechter Laune und ersann neue Teufeleien, obwohl ihr eben eine mißglückt war. Eine Wolke war nämlich über den Wald gezogen, um, den Auftrag des Frühlings erfüllend, ihr segnendes Naß auf die Erde zu senden. Als die Heze nun am Waldbrande stand und dem Regen der abziehenden Wolke nachsah, kam ihr ein böser Gedanke. Schnell zauberte sie den Frost herbei und befahl ihm, die Regentropfen bis zur Wolke hinauf zu gefrieren. Dieser führte den Befehl freudig aus. Im Nu hingen dicht nebeneinander lange Eisfäden herunter bis zur Erde, an denen die Wolke festhing. Vor lauter Schadenfreude klatschte die Heze in die Hände. Der Aerger der Wolke war groß. Sie bat den Sturmwind, ihr zu helfen. Doch als dieser durch die Eisfäden hindurchfuhr, erklangen eigentümliche Melodien, nach denen die Heze sofort mit ihrem Kater anfang zu tanzen, so daß ihre Holzspantinen nur so klapperten. Darüber wurde Frau Sonne wach, die gerade ihr Mittagsschläfen hielt. Schnell eilte sie der Wolke zu Hilfe. Sie schob die Wolke über den Wald zurück und taut das Eis auf, das „pladauz“ über der Heze zusammenfiel. Pudelnah schlurft sie mit ihrem Kater nach Hause. Hier hatte sie nun Osterhasens Beratung gehört.

Sie haßte den guten Osterhasen und die Menschen, besonders die guten, überhaupt alles, was gut und lieb war. Nur an ihrem Kater hing sie mit ganzem Herzen. Ihm zuliebe hatte sie nun auch einen Plan ausgedacht. Indes hatte der Osterhase tüchtig eingekauft und fuhr mit seiner Last heim. Seine beiden Gesellen saßen hinten auf dem Wagen. Alle drei ließen müde den Kopf hängen und achteten nicht auf den Weg. Plötzlich stolpterten die Mäuse über eine große Baumwurzel, die die Heze schnell über den Weg geworfen hatte. Der Wagen kippte samt Hasen und Eiern um. Und hast du nicht gesehen, sprang der riesige Kater vor und verschlang die Mäuschen mit Haut und Haaren. Die Heze stand hinter einem Baum und lachte so häßlich, daß alle Vögellein entsezt fortflohen. Die drei Hasen zogen betrübt ihren Wagen nach Hause, begleitet von dem krächzenden Hohngelächter der alten Heze.

Die lustigen Zwerge Pida, Puda und Padda hatten von den Vögeln gehört, was sich zugetragen hatte. Sie warfen der Heze eine Kalmuswurzel in den Garten, da mußte sie einen Tag und eine Nacht hindurch niesen. Als Osterhasens davon hörten, mußten sie doch trotz ihrer Trauer lachen. Inzwischen kam Frau Gule herein und wünschte einen schönen „guten Abend“. Ohne etwas zu

Ist auch dem alten Bauer der Rücken lahm, er bückt sich, um wenigstens einige heilkräftige Kräuter zu sammeln, denn am Ostermorgen sind alle Pflanzen heilkräftiger denn je. Den Zauber- und Ostersegen bannt man auch an Haus und Hof, indem man die große Bauernstube mit Kränzen und frischem Grün schmückt. Unter den Blattknospen, Krokus und Osterlilien, die ringsherum in den Gläsern stehen, fallen besonders die Palmkästchen auf, der Name erinnert an Palmarum, Palmsonntag.

Auf dem sonnenbeschienenen Morgentisch stehen besondere Gebäcke: Osterfladen, Quarkfleischchen, Ostergeigen oder wie man je nach der Gegend sonst sagt, meist runde Kuchen in Form einer flachen Scheibe, die wiederum an das Sonnenrad erinnern. Man langt herzhast zu, denn die vorausgegangene Fastenzeit war streng und legte mit ihren Fastenbrezeln und Mehlweissen mancherlei Entbehrungen auf. Die Fastenbrezel ist in ihrer Form den Brust- und Armspangen des heidnischen Altertums entlehnt, die man Brazel oder Breze (vgl. das französische bracelet) nannte. Einst gab man diese Spangen den Toten mit in die Gruft, später wurden sie durch symbolische Teiggebilde abgelöst, die beim Totenmahl an die Trauernden verteilt wurden. Durch das Christentum wurden die Fastenbrezeln zur Trauerpeise in der Karzeit; noch im Mittelalter wurden sie in den Klöstern gebacken und von den Mönchen an das fastende Volk ausgegeben. Salz und Mohn, mit dem sie bestreut wurden, waren Gewürze, die schon bei den alten Römern bei keinem ihrer Totenopfer fehlten. Die christliche Uebernahme wandelte dann die äußere Ringform der Fastenbrezel in das Bild der Schlange um, das geschlungene Mittelstück stellte das Kreuz des Erlösers dar. So wurde die Fastenbrezel zum Sinnbild des siegenden Christentums über die heidnische Schlange, den Sieg des Guten über die irdische Sündhaftigkeit darstellend. Ohne über Herkunft, den ursprünglichen Sinn nachzudenken, hatten die leichten Brezeln, die während der Fastenzeit wohl mehr der physischen Erholung des durch die Winterruhe gut gepflegten Leibes dienten, geschmeckt; besser freilich mündet der erste kräftige Festbraten wieder in der Gestalt des Osterlammes, das nach dem gewohnten Kirchgang auf dem Tisch des Bauern steht. Die Bedeutung des Osterlammes kennen wir aus der biblischen Geschichte. Seit Gründonnerstag läuten übrigens die Kirchenglocken nicht mehr. Die Volksphantasie hat sie — wenigstens in katholischen Ländern — nach Rom wandern lassen, wo sie vom Papste gesegnet wurden, um in der Karfreitagnacht erst wieder zurückzukehren. Während ihres Schweigens laden die Kinder mit selbstverfertigten Holzklappern, Anarren oder Ratschen zum Besuch der Messe ein, wie man es in rheinischen, sächsischen und schlesischen Gebirgsgegenden noch heute findet.

Eine uralte bäuerliche Sitte haben sich verschiedene Ortschaften der Oberlausitz auch in dem sogenannten Osterreiten bewahrt. Dort werden auf blumen- und frongeschmückten Pferden von den Gutsbesitzern am ersten Osterfeiertage die Saatzfelder unter Gebet feierlichst umritten, denn an diesem Tage ist der Schöpfer aller Dinge der wiedererwachten Erde besonders nahe; auf Wolkenspfaden zieht er dahin, um Saaten, Gras und Wald zu segnen. In Bayern kennt man in ähnlicher Bedeutung den Georgenritt, der von Musikkapellen und geschmückten Wagen begleitet wird. St. Georg, der kraftstrotzende Ritter in Helm und gleißendem Harnisch, ist dabei die Hauptperson.

Wohin wir blicken, finden wir unsere altüberlieferten deutschen Osterbräuche in symbolische Handlungen gekleidet. Immer steht das Sinnbild der Fruchtbarkeit, des keimenden Lebens, im Vordergrund, sei es in der Fruchttrute (Maigerte), dem Reis der Ebersche, das dem geschlagenen Vieh seine sprossende Kraft mitteilt, sei es vor allem in dem uns bekannten Osterai, das im Volksglauben schon

in heidnischen Zeiten eine große Rolle spielte. So fand im frühen dunklen Mittelalter das Ei bei Hexenprozessen Verwendung, es zeigte „Schuld“ oder „Unschuld“; es schirmte aber auch gegen den Blitz, ließ das Vieh gedeihen, gab Glück und Gesundheit. Gleich dem Sonnenlicht war seine Farbe ursprünglich gold, oder es wurde mit allerlei heiligen Bildern und Sinnprüchen geschmückt. Später wurden die Eier in den Farben des Feuers, rot und gelb, den Kindern überreicht, später gesellten sich die grüne und die blaue Farbe hinzu, erstere das Grün der Saaten, letztere das Blau des Himmels versinnbildlichend. Sie alle hat der Osterhase, das heilige Tier der Liebesgöttin Ostara, gefärbt und versteckt. Der Jungfrau Ostara zu Ehren erhebt sich seit grauen Vorzeiten im Saalkreise auf weiter Flur, bei Dölau, ein Stein, im Volksmund „Die steinerne Jungfrau“ geheissen, als Warnerin für die Kinder, das Brot und die Früchte des Feldes nicht sinn- und zwecklos zu verwüsten oder zu verachten, weshalb sich die Jugend dem Steine nur schau und furchtsam nähert. Auch der Ortsname Osterau (zwischen Merseburg und Lützen) erinnert an die Göttin Ostara, an die Osterau.

So ließen sich noch mancherlei Osterfitten und -bräuche sagen, -märchen und -legenden anführen, die, mehr als Wort und Schrift zu sagen vermögen, in ihrer schlichten Poesie berufen sind, in uns den lebhaften Ausdruck deutschen Gemütes zu erhalten, uns von aller Zwietracht, von allem krankhaften materiellen Ringen freizumachen. Sorgen wir also dafür, daß sie in allen Gauen wieder lebendig werden.

„Ich höre schon des Dorfs Getümmel,
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzen groß und klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“

So läßt schon Goethe seinen Faust zu Wagner beim Oster Spaziergang sprechen. Wahrlich, wessen Seele in den Ostertagen durchdrungen ist von dem großen Auferstehungswunder unserer Erde, dessen Herz wird sich auch der sieghaften Erfüllung unseres christlichen Glaubens, der Passions- und Leidenszeit unsers auferstandenen Nazareners nicht verschließen! Wie arm wäre die Menschheit, wenn wir die großen kirchlichen Feste nicht hätten! Die Natur sorgt dafür, den Auferstehungsge danken leichter zu erfassen, an uns liegt es, das Wunder in stiller Dankbarkeit hinzunehmen, ein weitaus schöneres Beginnen, als den leichten, oberflächlichen Vergnügungen nachzugeben. Geht mit euren Kindern hinaus auf die Wiese, in den Wald, zeigt ihnen das Wiedererwachen in Gottes Natur, erzählt ihnen von den Geheimnissen der Dornenacht, von der Göttin Ostara, von dem Gang nach dem Osterwasser: Ihr werdet an euch das Wunder erleben, mit der Jugend selbst wieder jung zu werden.

Ungleich schöner aber als das Wiedererwachen draußen ist das seelische Auferstehungswunder, das sich an einem Menschen vollzieht. Es durchbricht die Bande aller irdischen Materie, macht uns innerlich frei und führt uns einem höheren Lebensbegriff zu. Friedrich Schlegel, der schlichte deutsche Dichter, sagt einmal: „Wenn auch unser Vaterland zunächst politisch nicht auferstehen kann, so ist es wahrlich auch etwas wert, wenn sich in Deutschland viele auferstandene Menschen finden.“ Möge sich im deutschen Volke gerade dieses Wunder durch eine mit starker Macht einsetzende religiöse Bewegung vollziehen.

In diesem Sinne: Fröhliche Ostern! Laßt die Osterlocken recht tief und machtvoll hineinklingen in euer Herz, damit es im Glauben an eine bessere Zukunft erwache, erstärke und wieder froh werde!

Ordnung und Sauberkeit — dazu sei stets bereit!

sagen, nahm sie vom Herd einige Reiser und setzte sie gegen Fenster und Tür. Neugierig sahen ihr alle zu. Sie erklärte, das wäre eine Vorsichtsmaßregel, denn nun könne die Heze nicht hören, was gesprochen wird. Nun gab sie den Hasen noch einen guten Rat. Neben der Quelle hinter dem Hause wohnte der wadere Maulwurf „Spizmaul“, den sollten sie holen lassen, daß er sie mit ihren Eiern durch seine unterirdischen Gänge führe. Gefagt, getan. Freund Spizmaul war gern dazu bereit. In den nächsten Tagen holte man emsig Eier herbei und stapelte sie in der Werkstatt auf. Dann ging's los. Pud, mußte die Eier alle tochen. Die andern mischten die Farben und bemalten die fertigen Eier. Dabei ging's lustig zu. Bid, der immer zu tollen Streichen aufgelegt war, bemalte den Osterhasen und die Schwänze, ohne daß sie es merkten. Doch bei seinem Hin- und Herpringen fiel er einmal in die schwarze Lackfarbstoffe. Nun lachten ihn aber die andern aus. In der Küche mangelte Frau Osterhase den Teig für die Süßigkeiten. Neben an im Zimmer spielte das Eichhörnchen mit den Hasenkinder. Ab und zu reichte Mutter Hase ihnen eine Kostprobe von den Süßigkeiten herein. Ja, ja, Hasenkinder sind auch Schlemmermäulchen. Das Eichhörnchen bekam Nüsse, an denen es so gern herumknabberte.

Nur eine hatte nicht Teil an dem fröhlichen Schaffen, die alte Heze. Die saß und brütete Rache. Sie war voller Wut, weil sie nicht mehr hören konnte, was bei Hasen vor sich ging. Eines Tages erwischte sie die Hasenkinder, die an ihrem Garten spielten. Sie lockte sie herein und gab ihnen von dem schönen saftigen Kohl, der darin stand, zu essen. Das war der Hasen Lieblingsessen. Sie fragte hierbei die Kinder aus und erfuhr alles, was sie wollte. Als beim Osterhasen alle Arbeit beendet war, hatte auch sie ihren Racheplan ausgebrütet. Sie hatte sich einen Mantel aus Tannennadeln genäht, der machte sie unsichtbar. Sie schlüpfte sich zu der Osterwerkstatt, und als der Hase mit seinen Getreuen herauskam, um das Abendbrot einzunehmen, schlüpfte sie hinein. Hier verzauberte sie all die schöne Farbe in eine dicke, schmutzgraue Masse. Als der Osterhase dann mit den Seinen kam, um alles in Körbe zu packen, fiel er vor Schreck fast um. Alle dachten, daß nur die böse Heze sowas fertiggebracht hätte. Sie ver suchten alle Eier zu säubern, aber die Masse blieb fest. Es war zum Verzweifeln.

Bid wußte Rat, er meinte, man müsse schnell zur Eule schiden, sicher wußte die Rat. Sie studierte ja so viel in den alten Schriften, die unterirdisch in ihrer Ruine versteckt lagen. Eichhörnchen erbot sich hinzuspringen, und im Nu war's auf und davon. Hoch oben in den Bäumen sprang es von einem Wipfel zum andern. Doch die Heze hatte alles gehört, und so schnell ihre großen Füße es erlaubten, war sie hinter Eichhörnchen her. Beinahe hätte sie es mit

dem Zauberstein erreicht. Da ließ Eichhörnchen eine Haselnuß fallen, die es mitgenommen hatte. Die fiel der alten Heze „platsch“ auf die Warze ihrer langen Nase, so daß sie benünnungslos umfiel.

Als sie wieder zu sich kam, war Eichhörnchen längst an der Ruine der Eule angelangt. Als diese von der neuen Schandtat der Heze hörte, funkelte sie böse mit den Augen und wiegte den Kopf hin und her. Dann nahm sie aus einer Steinnische eine Rolle Papier und studierte darin. Plötzlich hob sie den Kopf und rief: „Ich hab's!“ Sie rief zwei Fledermäusen zu, sich zur Reise bereitzuhalten. Eine trug Eichhörnchen auf dem Rücken, die andere nahm die Eule, damit es schneller ginge. Gerade sollte es losgehen, da fiel der Eule noch was ein. Sie nahm ein rundes Glas und rieb daran und nun sahen sie darin deutlich, wie die Heze viermal ihren Kater über eine lange Baumwurzel springen ließ. „Dachte ich mir's doch“, sagte die Eule, „die legt sie uns in den Weg, dann müssen wir alle vier sterben. Aber warte nur, du böses Geschöpf, wir sind noch schlauer als du.“ Jedes mußte nun ein Kieselsteinchen in den Mund nehmen, und fort ging's. Glücklicherweise kamen sie über die Hezenwurzel, die auch wirklich im Weg lag, hinweg, so daß der Heze vor Wut die Galle platzte und sie mit schauerlichem Geheul sterben mußte. Der Kater lief fort und wurde nicht mehr gesehen.

Da kam die Eule und gebot den Fledermäusen, über alle Eier mit ihren Flügeln hinzufahren. Da erglänzten alle wieder in ihrer vorherigen Pracht.

Alle staunten und freuten sich. Schnell ging's ans Einpacken. Jedoch es fehlte noch ein Tag bis Ostern, und der Weg zu den Menschen war weit und beschwerlich. Doch da wußte Frau Häslein Rat. Sie plauderte oft mit der freundlichen Quelle hinter ihrem Hause und ging auch jetzt zu ihr, um ihre Bitte, zu helfen, vorzutragen. Diese war gern bereit, alles zu Tale zu befördern. Die Zwerge holten ihre zwölf Rähne herbei, und unter dem Geplauder der Quelle ging es munter vorwärts. Als man zum zwölften Male mit den zwölf Rähnen am Ziele war, läutete man gerade das Osterfest ein. Unbemerkte huschten sie von einem Garten zum andern. Der Osterhase saß hinter der Heze, um sich an dem Jubel der Kinder zu freuen. Der war denn auch sehr groß. Eins der Kinder las sein Verschen auf dem Ei:

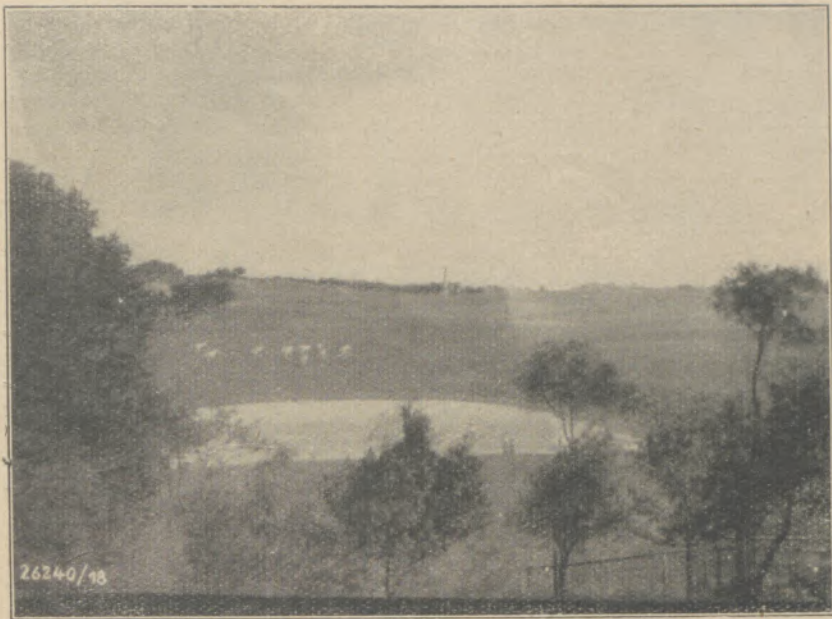
„Sei treu in allen Dingen,
Hab stets im Herzen frohes Singen,
Verliere niemals deinen Mut,
Was schwer scheint, wird doch endlich gut.“

Dann fuhr der gute Osterhase heim und weithin begleitete ihn noch der Kinderjubil und der Klang der Osterlocken.

Photo-Lehrbrief

Lieber Knipser!

Wenn du es erst werden willst, dann beachte beim Kauf deiner „Zukunftigen“, daß die Kamera möglichst einen Universaltyp verkörpern soll und daher recht kompliziert sein muß. Ohne Schließverschluss und lichtstärkste Optik bist du heutzutage nicht mehr konkurrenzfähig. Du selbst wirst auch immer, wenn dir ein schönes Bild gezeigt wurde, mit (beleidigender) Bewunderung gesagt haben: „Müssen Sie aber einen guten Apparat haben!“ Also. Und daher weg mit den preiswerten Schöpfungen der modernen Photoindustrie, weg mit „Billy“,



„Du bekommst leicht reizende Schleierchen“

„Billette“, „Bessa“, „Bollenda“, „Ikonta“ — von einer „Box-Tengor“ gar nicht zu reden — und her mit der „Makina“, oder einer „Spiegelreflex“, noch besser aber gleich die alles rettende, unbezwingliche, vielgepriesene „Leica“. Denn du willst doch allmählich „ernster Amateur“ werden, und das geht nur mit einer teuren und komplizierten Apparatur.

Bist du zarten Geschlechts und willst du auf Reisen vornehm wirken, so muß dein Apparat zu allem noch möglichst leicht sein, braunes Saffianleder aufweisen, vergoldete Standarte tragen, muß mindestens (bei Tag und bei Nacht) schöne Bilder vom beliebten Format 6×9 liefern und trotzdem die Größe oder Kleinheit besitzen, die in der „Westentasche des Herrn“ und im „Handtäschchen der Dame“ bequem Raum findet.

Hast du somit die Qual der Wahl überstanden und dich und deinen Geldbeutel überwunden, dann magst du ruhig an die Arbeit gehen. Es kann nicht mehr viel passieren. Der „gute“ Apparat ist da, also die Hauptbedingung fürs treffliche Gelingen gegeben; das übrige . . . nun, schon Goethe hat gesagt: „Nur das Technische in den Künsten ist erlernbar“; den künstlerischen Blick mußt du ererbt haben.

Gibst du deine Schöpfungen zum Photohändler nach dem Prinzip: „Wir knipsen, Sie machen das übrige“, bist du aller Sorge enthoben, der Arme bringt schon was heraus. Entwickelst und kopierst du selbst, ist der Erfolg ganz sicher.

Du mußt nur einige wenige Dinge beachten:

Verwende vor allen Dingen nur höchst empfindliches Aufnahmematerial mit sagenhaften Scheinergaden. Du ersparst dir alle Ausgleichsentwickler und bekommst leicht recht reizende Schleierchen auf deine Negative. Die berühmten Fabrikate von Hauff, Perutz, Agfa, Herzog usw. sind entbehrlich. Wozu auch immer die klingenden Namen bezahlen,

„Entsprechende Hintergründe machen sich besonders gut“

es gibt genug Produkte unbekannter Herkunft, sie sind billig und bei einigen bekommst du sogar zu ein paar Duzend Platten noch einen allerliebsten Apparat gratis!

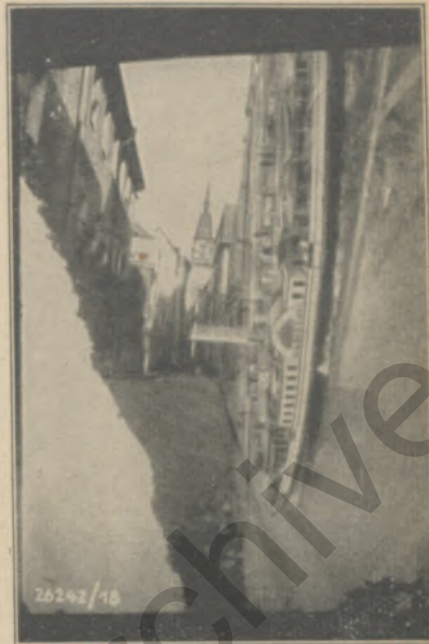
Die Motiwahl, besonders für Landschaften, berühmte Gebäude usw., ist heutzutage einfach. Überall da, wo auf deinen Fahrten dein Fuß durch den rauschenden Blätterwald angehäufter Filmlaschen schreitet, da stell dich hin, da ist ein Motiv. Knipse, wirf deine Filmflasche zu den übrigen und wandle beruhigt weiter.

Als weitere Motive empfehle ich dir für den Anfang: Tiere, Motorradrennen, Fußballspiele, Aufnahmen aus dem fahrenden D-Zug, überhaupt möglichst bewegte Szenen, dann Nebel- und Nachtaufnahmen usw.

Sehr dankbar, einfach und lohnend ist auch die Aufnahme deiner Verwandtschaft, von Personen deines Bekanntenkreises und heißgeliebter Kinder. Doch ist Vorsicht geboten! Onkels, alte Tanten, Mütter, Väter, Großmütter

sind ungefährliche Motive, aber Cousinen, Schwestern unter dreißig und deren Freundinnen sind schwierige Fälle. Meistens ziehst du dir ewige Feindschaft zu, denn immer sind sie „schlecht getroffen“, besonders wenn das Konterfei deines armen Opfers naturgetreu ausgefallen ist. Möglichst unscharf einstellen! Hinterher dein Produkt als moderne Photographie mit künstlerischer Unschärfe erklären! Es ist noch die einzige Möglichkeit zur Rettung. Entsprechende Hintergründe, wie dir das zweite Bild zeigt, machen sich besonders gut.

Was die Technik der Aufnahme betrifft kann ich dir raten: Belichte immer möglichst kurz. Die modernen Emulsionen haben einen „enormen“ Belichtungsspielraum (siehe Propagandaschriften). Verwendest du Filmpacks, dann ziehe statt der Schutzlasche den Film 12 zuerst. Du wirst nachher über die Erfolge erstaunt sein. Bei Rollfilmen drehe nicht immer mit nervöser Hast gleich nach der Aufnahme weiter, du ersparst nämlich dann Negativmaterial und erhältst Aufnahmen, wie das dritte Bild zeigt.



„... du ersparst nämlich dann Negativmaterial“

Bevor du dich nun in die stille Kammer roten Lichtes begibst — stelle sie nun im normalen Tagesgebrauch einen Kleiderschrank, ein stilles Vertchen, ein Bad dar — kaufe dir auf alle Fälle einige Aktien deiner Film- oder Plattenlieferanten. Dann magst du ruhigen Gewissens der Dinge harren, die da kommen werden. Vor allem verwende einen möglichst warmen Rapidentwickler, der holt heraus aus der Platte, was drinnen ist. Garantiere! Außerdem bringt er deinem Plattenfabrikanten viel Geld ein. Hältst du noch dazu das Negativ recht oft an die Luft und an deine helle Dunkelkammerlampe, es womöglich liebevoll zwischen Daumen und Zeigefinger pressend, so ist der „Enderfolg“ hundertprozentig. Hast du aber trotzdem Glück und lächelt dir das Bild deiner Holden rot und sanft entgegen, dann rasch ins eiskalte Wasser und ins Fixierbad mit ihr. Gerettet? Nein! Du kannst noch allerlei damit anfangen. Du kannst beim Wässern das warme Wasser statt des kalten aufdrehen und deine „Gelle davonschwimmen“ sehen. Du kannst beim Trocknen deine prachtvollen Negative an die Sonne oder neben den Ofen

stellen und deine zarte Verwandtschaft mit verzogenen Gesichtern und geschwellenen Backen wiederfinden. Du kannst auch je nach Zeit, Raum und Luftfeuchtigkeit deine Emulsionen auf ihre Eignung als Nährboden für üppige Pilzkulturen prüfen.

Hast du aber trotz allem eine Anzahl Negative durch die vielen Klappen gebracht: Deine holde Gattin, deine Kinder, dein Hund oder — du selbst, eines von euch schmeißt dann doch noch den Plattenständer mit Inhalt auf den Boden. Bemühe dich nicht mehr, es ist wie beim Butterbrot, die besten sind dahin.



„Es ist wie beim Butterbrot, die besten sind dahin . . .“

Im übrigen kopiere dann auf möglichst speidiges, glänzendes, extra hartes Papier, denn die Photographie ist ja eine Schwarzweißkunst. Verwende eine 200-Watt-Lampe, da geht's schneller. Mit altem Metolhydrochinon entwickelt, bekommst du herrliche braune Töne.

Deine fertigen Bilder klebe in ein Album. Dabei brauchst du keine großen Geschichten zu machen. Was tut's, wenn Onkel Theodor, der abgefeimte Junggeselle mit einigem Lebenswandel, zynisch lächelnd neben der frommen Tante Helene klebt, wenn der knurrende Hund „Tipp“ friedlich vereint mit dem kater „Schnurre“ auf einer Seite prangt? Oder wenn die Bilder deiner letzten Nordlandreise da aufhören, wo die italienischen beginnen. Abwechslung, Vielseitigkeit, „Skizzenbuch des Amateurs!“

Genügen dir meine kurzen Ratschläge nicht, so kaufe dir das „Handbuch der Photographie“ von Eder (9 Bände) und merke dir zum Trost das Wort Michelangelos: „Talent allein ist nichts, die Hauptsache ist der Fleiß.“

Ein Photofreund

Steine wachsen nicht. Es gibt immer noch Leute, die an ein Wachstum der Steine glauben. Sie berufen sich darauf, daß im Garten oder auf dem Felde plötzlich Steine sichtbar werden, die vorher gar nicht zu sehen waren. Das ist aber lediglich die Folge des Regens. Entweder hat dieser den den Stein umhüllenden Boden abgewaschen oder das Erdreich hat sich unter seiner Einwirkung gesetzt. In der Erde sind häufig kleine Hohlräume. In diese schwemmt das Wasser feine Bodenteilchen hinein und füllt die Räume aus. Da die größeren Steine nicht mit hinabgespült werden können, sondern an der Oberfläche liegenbleiben, werden sie mit der Zeit vom Regen vollkommen freigelegt, und es sieht dann aus, als ob sie aus dem Boden gewachsen wären.

Karl Friedrich Schinkel und sein Schaffen



Schinkel — war das nicht ein Baumeister in jener Zeit, als der Staat Preußen und seine Monarchen es sich leisten konnten, mit dem Gelde nur so um sich zu werfen? War das nicht der, der unter Aufwendung gewaltiger Mittel in Berlin ein paar Prachtbauten errichtete, die manche Baukünstler unserer Zeit am liebsten zum alten Eisen würfen?

Nein — das war Karl Friedrich Schinkel, der Pastorensohn aus dem stillen Landstädtchen am Neuruppiner See, nicht! Wer er aber war, das ist schwer in kurzen Worten zu sagen — denn die Vielseitigkeit dieser überaus schaffensfreudigen Natur zwingt dazu, sich in das Schaffen dieses vor hundert-

undfünfzig Jahren geborenen Künstlers auf dem Gebiete der Baukunst und Malerei eingehender zu vertiefen. Da stößt man in der Fülle des Geschaffenen, fast mehr noch aber in den Entwurf gebliebenen Arbeiten, auf immer neue und überraschende Schönheiten, die in Worten zu schildern ein nutzloses Beginnen wäre. Darum können diese Ausführungen auch nur eine Anregung für unsere Leser sein, sich einmal aus der Bücherei ein Werk zu entleihen, das ihnen gestattet, an Hand von Abbildungen einen Blick in das reiche Schaffen Schinkels zu tun.

Die künstlerische Liebe Schinkels, der nach Besuch des Gymnasiums und der Bauakademie in Berlin zunächst ausgedehnte Reisen nach Italien, dem Lande aller Künstlersehnsucht, aber auch nach Frankreich unternahm, hat immer der Romantik, immer der klassischen Bauform der Griechen und Römer, aber auch den Schönheiten gotischer Dome gegolten. Was ihn jedoch zu dem größten Baukünstler seiner Zeit machte, das war sein immer wieder betontes Streben, die klassischen Formen nicht nachzuahmen, sondern ihnen den Geist seiner Zeit einzuhauchen. Von diesem romantischen Geiste zeugen zahlreiche Ölgemälde und Theaterdekorationen, zeugt so manches der geschaffenen Bauwerke, vor allem aber die fast unübersehbare Zahl der niemals zur Ausführung gelangten Entwürfe. Gewiß ist gerade hierunter so manches Stück, das — es sei nur der reichlich bombastische Entwurf für einen Brunnen zur Erinnerung an die Befreiungskriege erwähnt — der heutige Geschmack ablehnt. Wer aber unter uns kann sagen, wie man in hundert Jahren die Auswüchse unserer „modernen“ Architektur beurteilen wird?

Um so erstaunlicher muß es uns erscheinen, wenn wir neben vielen dem Geschmack seiner Zeit angepaßten und für diese Zeit geschaffenen Werken auch einer großen Anzahl begegnen, die durchaus unserer heutigen Anschauung von künstlerischem Wert standzuhalten vermögen. Und wenn man dabei bedenkt, daß all die Prachtbauten, die Schinkel schuf — wie schon eingangs angedeutet wurde — nicht etwa in einer Zeit der Geldverschwendung, sondern einer Nachkriegszeit der Sparbarkeit und unter dem Regime eines äußerst sparsamen Fürsten (Friedrich Wilhelm III.) entstanden, dann wird man in doppelter Anerkennung die Werke betrachten, die mit für ihren Zweck gering zu nennenden Mitteln hier ins Leben gerufen wurden. Denn wer wollte behaupten, daß Bauten wie die „Neue Wache“ in Berlin, das imposante, außen wie innen gleichermaßen hervorragend ausgestaltete Schauspielhaus, die Bauakademie — um nur einige der in Berlin stehenden Bauten zu nennen —, heute „veraltet“ seien? Entzückt uns nicht noch jetzt die nach Schinkelscher Art abgewandelte Gotik der Werderschen Kirche in Berlin? Und selbst der Berliner weiß wohl kaum, daß sogar das vornehme Hotel „Adlon“ am Pariser Platz als Nebenreiches Palais eine Schöpfung Schinkels ist!

Unsere Leser wird aber noch mehr interessieren, daß das Wirken dieses großen Baukünstlers, zumindest in seinen Entwürfen, an den Grenzen des Reiches nicht halt machte, daß es sich aber in Preußen keineswegs auf die Landeshauptstadt beschränkte. In Westpreußen wurde die Restauration der ehrwürdigen Deutschritterfeste Marienburg nicht ohne Schinkels Mitwirkung ausgeführt — und die Stadt Köln sah ihn, als es galt, den Dom instand zu setzen. In der Beethovenstadt Bonn entstand nach seinen Entwürfen die Sternwarte; das Regierungsgebäude und das Gymnasium in der Kunst- und Gartenstadt Düsseldorf sind Werke dieses

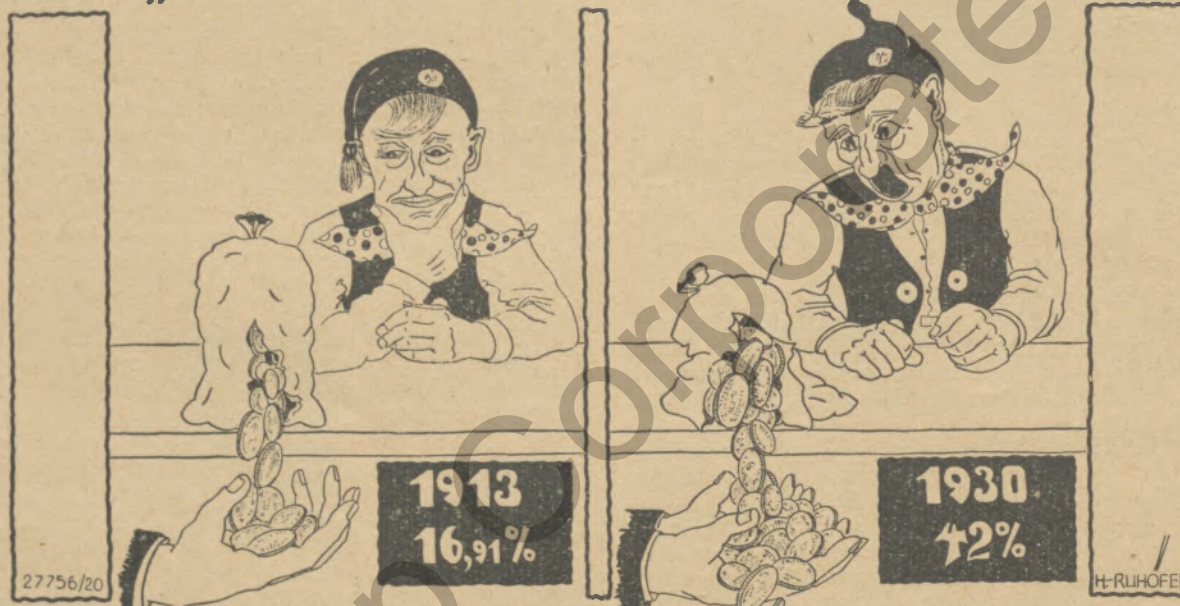
überragenden Genies. In Dresden zeugt die Hauptwache von seinem Wirken; Zittau verdankt ihm seinen Rathhausumbau, und der Ort Straupitz in der Lausitz weist eine nach seinen Plänen erbaute Kirche auf. Diese, vor allem aber der 1819 geschaffene Entwurf einer Kirche auf dem Spittelmarkt in Berlin und der weitere, auch nicht zur Ausführung gekommene einer Börse und eines Kaufhauses könnten bei geringen Abwandlungen durchaus dem Geiste eines heutigen Architekten entstammen!

Die hier erwähnten Bauwerke sind aber nur einige wenige von den vielen, die Schinkel schuf; denn es sollte daran nur gezeigt werden, daß sein Wirken weit über die Grenzen der Residenz hinausging, und zwar nicht nur räumlich, sondern auch geistig.

Im Jahre 1810 bereits, also als Neunundzwanzigjähriger, trat Schinkel in den Staatsdienst, in dem er bis zu seinem tragischen Ableben im Jahre 1841 — er starb nach dreizehnmönatigem Gehirnleiden — verblieb. Sicherlich ist er angesichts der schon erwähnten Notwendigkeit, mit geringen Mitteln Prachtiges zu schaffen, nicht immer auf Rosen gebettet gewesen — davon zeugt auch die Unzahl seiner nicht zur Ausführung gelangten Projekte. Trotzdem aber verlor er nie den Mut und das Vertrauen zu sich selbst, und vor allem nicht die Liebe zu seiner Kunst, die ihm so manche Schwierigkeiten überwinden half und ihm über alles ging.

Für uns besonders interessant ist die Stellung Schinkels zur Industrie und Technik seiner Zeit. Es bestrebt uns keineswegs, wenn der Schöpfer prächtiger Kunstbauten und reizender Schlösser in

Der Riss im Staatsrücken Die öffentliche Hand verlangt immer mehr!



Vor dem Kriege beanspruchte die öffentliche Hand von je 100 RM. Volkseinkommen nicht ganz 17 RM., heute rund 42 RM.

Darum:

Beschränkung der öffentlichen Hand auf die allernötigsten Ausgaben!!

er in technischem Sinne, als er für Otto, den König der Griechen, im Jahre 1834 im Entwurf zu einem Palast auf der Akropolis in Athen erstmalig eine künstlerisch ausgebildete Eisenkonstruktion anordnet. Das blieb allerdings Entwurf — aber wie alle seine Schöpfungen, soweit es sich um Bauten handelt, stark ins Technische hinüberspielen, so zeigte sich das besonders beim Bau der schiefe zum Flußlauf angelegten Schloßbrücke und der Aufschüttung des früher als Kanal dienenden Kupfergrabens in Berlin. Hier erstand auf mehr als dreitausend Pfählen an Stelle des früheren unsicheren und unpraktischen Kanals das Museum, das Richard Wagner als „großen Gedanken“ bezeichnete. — Das alles sind natürlich nur skizzenhafte Darlegungen vom Schaffen eines der Größten seiner Zeit, dessen Wirken aber noch über die unsere hinausragen dürfte.

Setzen wir nun an den Schluß dieser Ausführungen noch einige Worte über den Menschen Schinkel, nachdem die vorstehenden Zeilen ganz dem Künstler gewidmet haben. Sein Freund, der Gelehrte Franz Rugler, kennzeichnet ihn folgendermaßen: In seinen Bewegungen war ein Adel und ein Gleichmaß, um seinen Mund ein Lächeln, auf seiner Stirn eine Klarheit, in seinen Augen eine Tiefe und ein Feuer, daß man sich schon durch seine bloße Erscheinung zu ihm hingezogen fühlte. Noch größer aber war die Gewalt seines Wortes, wenn das, was ihn innerlich beschäftigte, unwillkürlich und unvorbereitet auf seine Lippen trat: dann öffneten sich die Pforten der Schönheit.

*

Was ist eigentlich Radium? Radium ist einer der Grundstoffe des Weltalls. Als Grundstoffe bezeichnet die Chemie Stoffe, die auf chemischem Wege nicht mehr weiter zerlegbar sind. Das Radium nimmt dabei eine Sonderstellung ein. Während nämlich die anderen Grundstoffe sich nicht mehr verändern, ist das Radium aus sich heraus in dauernder Veränderung begriffen. Es zerfällt dauernd in andere Grundstoffe, die ihrerseits wieder zerfallen. Die Zerfallszeiten schwanken zwischen Bruchteilen von Sekunden und Milliarden von Jahren. Das sichtbare Zeichen des Zerfalles ist eine Strahlung, die zur Entdeckung des Radiums geführt und ihm seinen Namen (das Strahlende) gegeben hat.

prachtvollen Parkanlagen, der Verehrer griechischer und römischer Kultur, der begeisterte Schilderer italienischer Landschaft, auf seiner englischen Reise Birmingham eine „traurige englische Fabrikstadt mit schlechten Kirchen, einer schrecklichen Statue Nelsons und uninteressanten roten Backsteinhäusern“ nennt. Seine Einstellung zu Industrie und Technik verrät sich aber nicht hierin; wir finden sie schon eher in den gleichen Briefen bei seinen interessiert klingenden Äußerungen über Kanäle, Schleusen, Spinnereien und Webereien, Maschinenbauanstalten und Kettenfabriken. In einem Brief aus Glasgow stellt er sehr richtig den Vorschlag fest, den man hier durch die bereits verkehrenden 60 Dampfschiffe habe. Und praktisch schafft

Drinnen und Draußen

Neue Bremsvorrichtungen im Rangierdienst

Ein Druck auf den Knopf, und der Zug wird gebremst



Der Rangierdienst war seit je das Schmerzenskind des Eisenbahnwesens. Das rechtzeitige und jaggemäße Abbremsen der über den Ablaufberg abrollenden Güterwagen mitunter große Schwierigkeiten, zumal wenn es sich um vollbeladene Wagen handelte. Zu langsame Abbremsen konnte zu einem heftigen Anprall auf andere stehende Wagen, zu schnelles Bremsen zu einem Entgleisen des gebremsten Wagens führen. Beides war die Quelle mancher Sachschäden, sei es am Wagen selbst, oder an dessen Ladung; leicht konnte es dabei auch zu Gefährdungen des Personals kommen. Daß derartige Zwischenfälle mitunter auch bedeutende Zeitverluste verursachten, braucht nicht weiter erörtert zu werden.

Die amerikanische Eisenbahntechnik verwendet in großem Umfange Gleisbremsen, welche aus seitlich neben den Fahrsschienen angeordneten beweglichen Backen bestehen, die durch Luftdruck angepreßt werden. Diese Bremsvorrichtungen erfordern verhältnismäßig teure und umfangreiche Konstruktionen. Es müssen nämlich lange Bremsbacken angewandt werden, damit die Bremswirkung genügend stark, trotzdem aber mild ausgeübt wird, was wiederum im Interesse eines geringen Verschleißes der Radreifen erwünscht ist.

Bei unseren Rangieranlagen ist es in der Regel schwierig, für die Gleisbremsen die Längen frei zu machen, wie sie die Übernahme der amerikanischen Konstruktionen notwendig machen würde, ganz abgesehen davon, daß diese umfangreichen Anlagen auch hohe Baukosten bedingen. Andererseits würde eine Verkürzung des mechanischen Bremsweges sofort zu den eingangs erwähnten Mängeln führen.

Deshalb mußte die Deutsche Reichsbahn neue Wege gehen, die, kaum beschritten, schon zu sehr befriedigendem Ergebnis geführt hatten. Man hat erkannt, daß der elektrische Strom nicht nur die gegebene Energie zur Bewegung des Zuges ist, sondern auch das Mittel, das die Bremsung bewegter Wagen unabhängig von deren Geschwindigkeit und von dem Ladegewicht feinfühlig, schonungsvoll und sicher bewerkstelligt. Auch bei diesem System ist der Bremsweg durch neben den Fahrsschienen laufende Bremschienen, jedoch von wesentlich verkürzter Länge gebildet. Diese Schienen üben die Bremswirkung nicht mehr auf mechanischem, sondern auf elektromagnetischem Wege aus. Die Bremsung erfolgt weich, also unter weitestgehender Schonung des Wagenparkes, dabei aber so zuverlässig und sicher, daß Entgleisungen ausgeschlossen erscheinen. Bewegliche Teile sind nicht mehr vorhanden, deshalb ist eine ständige Wartung der Anlage überflüssig.

DÜRKOPP FAHRRÄDER-NAHMASCHINEN

Zum Lachen und zum Kopfzerbrechen

Der Dialekt

X

Hofbräuhaus München. Zwei echte Sachsen sitzen neben zwei Oberbayern, die sich in ihrer heimischen Mundart unterhalten. Die beiden Sachsen möchten gern, zu gern etwas von dieser oberbayerischen Unterhaltung aufschreiben, aber es geht nicht, sie verstehen kein Wort. Raum sind die Oberbayern gegangen, entrinnt sich dem einen Sachsen die Frage: „Du, Hermann, was waren n das eechendliche Fr gohmische Gerle?“ — „Nu das sin doch Die-rohler (Tiroler), wie mihr sche manchmal in Verbzch uff der Messe ham!“ — „Om — aber die hadden so ne eechendliche Schbrache d habb ge-eenz des Word ver-ichanden.“ — „Ja, weeste, das is eben den ihr Dialeggd.“ — „Dialeggd?“ — „s doch eechendliche schade daß mihr in Verbzch nich ooch an Dialeggd ham!“



„Halt, oder ich schicke!“

Ein Herr hat sich in einem Lokal Schweinebraten bestellt, bestellt aber dann noch einmal um und sagt zu dem Kellner: „Ich möchte statt des Schweinebratens lieber eine Hammelkeule haben.“ Der Kellner ruft prompt in die Küche: „Für das Schwein einen Hammel.“

Aus dem Reich der Frau

Abschiedsfest der Kleinen

Am 25. März dieses Jahres feierte der Katholische Kindergarten an der Elsäßerstraße das Abschiedsfest der Ostern zu entlassenden Kinder. Alle Mütter waren zu der Veranstaltung eingeladen. Begleitet von einem fröhlichen Marsch zogen die Kinder ein und sangen zuerst das Begrüßungslied. Abwechselnd folgten Gedichte, Lieder und Spiele. Nachdem sich alle mit Kaffee, Kakao und Kuchen erfrischt hatten, folgte u. a. der Höhepunkt: das Märchenstück „Rotkäppchen“. Die Kleinen, wie auch selbst die Erwachsenen waren ganz in die Märchenwelt versetzt. Aufmerksam folgten sie dem Spiel, und wie strahlten ihre Augen, als der böse Wolf für seine Untaten die verdiente Strafe erhielt. Herr Rektor Puls richtete auch einige Worte an die Anwesenden, indem er darauf hinwies, daß sie im Verlaufe des Festes wieder einmal gesehen hätten, was der Kindergarten den Kleinen an Schönerem und Nützlichem biete. In Anbetracht dessen sprach er den Wunsch aus, daß sie durch gute Erfahrung belehrt, eine



neue kleine Schar dem Kindergarten zuführen möchten, um so die leer gewordenen Stühle wieder zu besetzen. Wie begeistert die kleinen Deutschen selbst über die Erlebnisse dachten, zeigt ein kleiner Vorfall. — Eines Morgens kamen Erika und Marianne dem Hochw. Herrn Rektor Puls entgegen mit den Worten: „Du, wir spielen Wolf und Rotkäppchen. Der Wolf hat so 'ne lange Schnute, aber er frist dich nicht. Kommst du auch?“

Zum Schluß hatte der Osterhase für jedes Kind noch eine besondere Freude, indem er in seiner Kiepe ein Nestchen mit bunten Eiern bereit hielt, mit dem die Kinder dann freudbestrahlend nach Hause gingen, sich freuend auf die große Schule, die sie nun bald besuchen werden.

Nur ungern sehen wir die Kinder scheiden, von denen wir manche drei Jahre lang betreut und sozusagen Mutterstelle an ihnen vertreten haben.

Mißverständnis

Richter: „Sie brachen in das Haus ein. Wie haben Sie es nun fertig gebracht das dreifache Sicherheitschloß aufzubekommen?“
Angeklagter: „Es hätte keinen Zweck, wenn ich es Ihnen erklären würde — Sie würden es doch nicht fertigbringen; es gehört eine jahrelange Praxis dazu.“

Der Hammel

In einem Straßenbahnwagen sitzen lauter Damen, die sich durch Rundlichkeit und Leibesfülle auszeichnen. Da steigt ein junger Stutzer ein, schlank und elegant gekleidet. Sieht sich vergebens nach einem Platz um und murmelt unwillig halblaut vor sich hin:

„Na ja, er jehen viele Schafe in eenen Stall.“

Eine der dicken Frauen rückt bei diesen Worten etwas zur Seite und erwidert gutmütig: „Sezen Se sich man vor een Hammel is irade noch Platz.“

Er geht noch gar nicht!

Anton Bummel wankt gegen 1 Uhr morgens schwer angeheitert über das Pflaster und singt sehr vernehmlich: „Ein Männlein steht im Walde!“

Kommt ein Schuhmann gegangen, nimmt pflichtgemäß öffentliches Aergernis und faucht ihn wütend an: „Sie Herr halten Sie den Mund! Wissen Sie nicht, daß man nicht singen darf wenn man um diese Zeit nach Hause geht?“

Worauf Anton erdreist lächelt und meint: „Sie — Sie haben ganz recht, Herr General —! A — aber ich — hupp — geh — ja no — noch gar nicht nach Hause!“

Buchstabenrätsel

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß sie, waagerecht und senkrecht gelesen folgende Bedeutung haben:

a	a	d	d
e	e	e	e
i	i	i	m
m	m	t	u

1. Baum
2. Gelang,
3. weibl. Vorname,
4. Stadt in Holland.

Auflösung des vorigen Quadraträfels

1	15	14	4
12	6	7	9
8	10	11	5
13	3	2	16

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im April



Arbeiten, die im März keine Erledigung fanden, müssen unverzüglich nachgeholt werden. Die Mistbeete sind täglich zu lüften, und zwar so, daß keine Zugluft die jungen Pflanzen umwirft. Ausgesät werden in warmen oder kälteren Kästen: Weißkohl, Rotkohl, Kohlrabi, Porree. Im Freien können weitere Aussaaten gemacht werden, wie die zweite Aussaat von Erbsen, Radieschen, Karotten, Spinat. Gepflanzt werden im Freien: Salat, Kohlrabi, Zwiebeln (Stedzwiebeln), dann alle überwinterten Gemüsepflanzen. Die beste Pflanzzeit für Meerrettich, Estragon, Schnittlauch, Edellotten und Knoblauch ist jetzt. Die ersten Frühkartoffeln werden, nachdem sie gekieimt haben, gepflanzt. Vorteilhaft ist es, sie in kleinen Rillen oder Furchen zu pflanzen, um den aufstehenden jungen Pflänzchen Schutz vor scharfem Wind zu bieten. Sellerie wird verstopft (pilziert); vorjährige Mistbeeterde ist die geeignete Erde hierfür. Für warmen Fuß muß gesorgt werden. Das Fernhalten der Nachfröste sei nochmals erwähnt, denn das Schießen der meisten Pflanzen wird durch Nachfröste verursacht.

Wer Gurken oder Melonen im Mistbeet aussapflanzen will, kann jetzt seine Beete vorbereiten: Mist unterpadden, gute Erde aufbringen und einige Tage liegen lassen. Die Samen der Gurken und Melonen legt man in Töpfen aus und stellt sie ins Mistbeet. Kürbissaat wird ebenfalls in kleine Töpfe gelegt, je Topf ein Korn. Bei trockenem Wetter alle Mistbeete spritzen und gießen, aber Rücksicht auf nasse Stellen nehmen, da sonst zu leicht Fäulnis auftritt.

Frühherbsen werden gestengelt mit Reifern, oder man ersetzt die Reifer durch Maschendraht. Nach beendeter Aussaat muß man übriggebliebenen Samen mit der Jahreszahl versehen und gut verwahren. Zu alter Samen der verschiedenen Gemüsesorten gibt Ausfall. Junge Erdbeeren, die im Herbst vergessen worden sind, können jetzt gepflanzt werden, sie tragen zwar spät, entwickeln sich aber noch gut.

Im Obstgarten sind die Bäume auf Wunden zu untersuchen, diese werden gut ausgeschnitten und mit einem Brei von reinem Kuhdünger und Lehm (1 zu 3) verschmiert. Frisch gepflanzte Obstbäume werden, falls viel trockenes Wetter eintritt, oft gegossen und gepflegt. Zum Pflanzen von Wein ist es die schönste Zeit. Dabei ist zu beachten, daß der Wein Südwand als Standort bekommt und vor dem Pflanzen eine große Grube ausgeworfen wird, um dem jungen Weinstock reichlich Nahrung zu geben.

Auf Raupenbefall der Obstbäume und der Johannis- und Stachelbeeren ist zu achten, da z. B. die Raupe der Stachelbeerblattwespe die Sträucher binnen kurzer Zeit fahl gefressen und so eine Ernte vernichtet hat.

Geld ältliche Mitteilungen

Das Fahrrad — eine Sparlast! Sie meinen, für ein Fahrrad müsse man doch Geld ausgeben, anstatt welches einzusparen? Einen Augenblick, bitte! Was verbraucht der Wartende monatlich an Fahrtkosten für Eisen- oder Straßenbahn? Jeht Markt kann man für den Monat wohl geteilt rechnen, und das n acht, auf fünf Jahre berechnet, nach Nam Kiele die Kleinigkeit von sechshundert Mark. Ein Markenrad bekommt man schon für hundert Mark — bei Reisenvergleich von dreißig Mark. Wiegelofen und kleinen Reparaturen für fünf Jahre von fünfzig Mark ergeben sich also bei Benutzung eines Markes Gesamtkosten von nur hundertachtzig Mark in diesen fünf Jahren. Das heißt also, daß man dann in diesem Zeitraum viel mehr erspart als man auf ein Mark weniger verausgabt hat, als wenn man mit der Bahn gefahren wäre. Radfahren heißt also sparen — ganz abgesehen von dem gesundheitlichen Nutzen, den die Benutzung des Fahrrades in sich birgt. Statt in überfüllten Abteilen, bewegt man sich in frischer Luft, und an den Sonn- und Urlaubstagen trägt das Stahlrad hinaus ins Grüne. Wer all das bedenkt, beschafft sich also ein Fahrrad — und zwar die Siegermarke der ersten Deutschland-Rundfahrt: **Düfford**!

Ist es wirklich einmal zu spät geworden und zu einer Grippe oder einem richtigen Stackschnupfen gekommen, so gibt es noch ein wirksames Vorbeugungsmittel gegen das Aller schlimmste: Das ist richtige und nach sachgemäßer Anleitung durchgeführte Inhalation. Die Firma Puhlmann & Co., Berlin O 720, Müggelstraße 25 25a, empfiehlt in allen solchen Fällen — wie auch bei Asthma — die Beachtung ihrer Anzeige in der vorliegenden Ausgabe.

Ein guterhaltener Sitz- und Piegewagen billig zu verkaufen. — Duisburg: Meiderich, Roggentamp 51

Bruteierverkauf
Gebe von meinen mit 1. und Ehrenpreisen prämierten Zuchstäm men schwarzer und schwarzschekiger Italiener laufend Bruteier ab.
Heinrich Henze, Obermeiderich, Niebuhrstraße 89.

Ingenieurschule Elektrotechnik, Maschinenbau, Auto, Heizungsbau, Flug, Wärme, Kältetechnik, Landbau, Maschinen, Schweiß, Starkstrom u. Radiotechnik	Technikum Lage Lehrpläne frei	Bauschule Architektur, Baugewerkwesen, Eisenbau, Tonindustrie, Ziegelengenieure, Techniker, Ziegelmeister
---	---	---

Werksallerlei

Familiennachrichten

Geburten:

Ein Sohn: Schlosser Wilhelm Salzmann, am 21. 3. 31.
Eine Tochter: Hilfsarbeiter Friedrich Schmitz, am 14. 3. 31; Blazarbeiter Heinrich Taube, am 17. 3. 31.

Bekanntmachung

An Lohnzahltagen bleiben unsere Schalter vormittags für den Verkehr geschlossen. Dringende Krankentassenangelegenheiten können auf der Verbandsstation, Tor II, erledigt werden.

Nächste Lohnzahltag: Dienstag, den 14. April; Dienstag, den 28. April

Büro für Arbeiterangelegenheiten

Kindergarten an der Wasgaustraße

Die Neuaufnahme der Kinder für beide Konfessionen findet nicht, wie in dem Bericht über den Elternabend im Evangelischen Kindergarten in der vorigen Nummer der Werkszeitung gesagt, am 14. April 1931, sondern am

Mittwoch, dem 15. April 1931

statt.

Die Leitung des Kindergartens

Welche Pflanzennahrung?

Nur Hakaphos

Beste Volldünger

Für alle Gemüsearten, Topf-, Balkon- und Gartenpflanzen sowie Rosenflächen

HARNSTOFF-KALI-PHOSPHOR, B.A.S.F.

NUR ORIGINALPACKUNGEN SICHERN ECHTHEIT UND HALTBARKEIT
Zu beziehen durch Samenhandel, Düngerhandel, Genossenschaften, Drogerien und andere einschlägige Geschäfte.

Bezugsquellen weist nach: Stickstoffsyndikat, Berlin NW 7 (4).

Bei

Asthma

Katarrhen der Atmungsorgane
Verschleimung, Grippe
veraltetem Husten u. Heiserkeit

erhalten Leidende von uns zur Aufklärung umsonst und portofrei eine mit Abbildungen versehene Broschüre über diese Krankheiten und deren gesundheitsfördernde, direkte, örtliche, d. h. innere Bekämpfung und Desinfektion mittels des „Puhlmann-Inhalators“. Schreiben Sie eine Postkarte mit genauer Adresse und Sie erhalten dieses Buch gratis.

Puhlmann & Co., Berlin O 720, Müggelstraße 25—25a.

Stottern

Nur Angst, Auskunft frei
Hausdörfer Breslau 16 H 29

Hautleiden

und Heilung! Kostenlose Broschüre über Selga-Pasta, „Ekzem an der Hand geheilt... H. S.“ Tausende Dank schreiben über geheilte Flechten, Ekzeme, Mitesser, Pickel, Hautjucken. Proben gegen 70 Pf. (Briefmarken). Kurpackung 5 Mk.

Rathaus-Apotheke, Düsseldorf 20

Hochwertige Photo-Apparate

Leichte Zahlungsweise (1/10 Anzahlung, Rest 12 Monatsraten), Katalog kostenfrei
Dresdensia Kamera-Vertrieb Spezialgeschäft für Photographie
Dresden A. 24/h



Schütze deine Familie

durch Beitritt zum

Deutschen Herold

Volks- und Lebensversicherungs-A.G.

Billige Prämie in Begräbnis- und Lebensversicherung. — Günstige Feuer-, Einbruch-, Unfall- u. w. Versicherung
Einwandfreie Mitarbeiter finden lohnenden Verdienst (auch nebenberuflich)

Deutscher Herold

Volks- und Lebensversicherungs-A.G., Bezirksdirektionen: Duisburg, Königstraße 2, Ruf Duisburg-Süd 5142

„Der Hüttenbetrieb“ erscheint jeden zweiten Sonnabend und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Stellen abzugeben, durch die die Verteilung der Zeitung erfolgt. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Alt-Gel.), Düsseldorf, Schließfach 10 043 — Preßgeselllich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf.